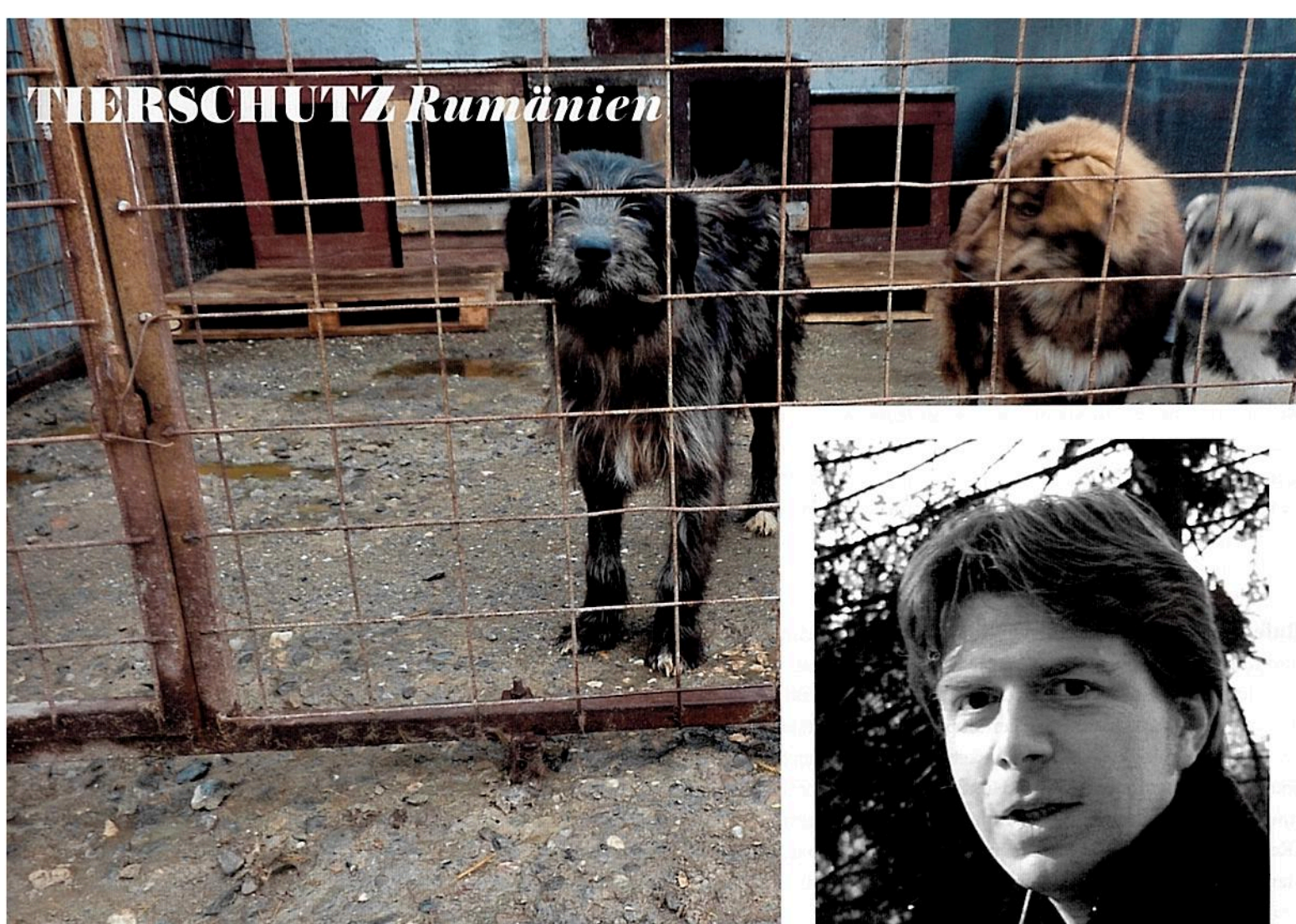


TIERSCHUTZ Rumänien



CLAUDIU DUMITRIU war Ingenieur, heute sammelt er Beweise gegen die Quälerei von Straßenhunden.





SEIT HERBST 2013 dürfen die Hundefänger in Rumänien wieder in großem Stil ihrem brutalen Handwerk nachgehen. Das Parlament hat ein Gesetz dafür mit deutlicher Mehrheit verabschiedet. Tierschützer befürchten Zustände wie in den Jahren 2001 bis 2007: Nur in Bukarest wurden 145 000 Hunde getötet, im Schnitt also mehr als 20 000 pro Jahr. Sie drängen darauf, dass sich das EU-Land Rumänien an die europäische Tierschutz-Konvention hält.

„Ich filme, was sonst keiner glaubt!“

Das Gesetz gibt freie Hand: Fangen, Quälen und Töten von Straßenhunden ist in Rumänien seit dem September 2013 erlaubt, und es wird sogar gut bezahlt. Der **Tierschützer Claudiu Dumitriu** kämpft mit aufklärenden Filmen um das Leben der Hunde und riskiert dabei sein eigenes

TEXT: CORNELIA GERLACH



AURICA ANGHEL ist die Großmutter des getöteten vierjährigen Ionut. Wie ihr Enkel ums Leben kam, ist unklar. Die Rumänin wurde zum Medienstar, und ihre tragische Geschichte gab den Anstoß für das Gesetz zum Töten der Straßenhunde.

Weil das Ceaușescu-Regime Rumäniens die Industrialisierung schnell vorantrieb, zogen die Menschen vom Land in die Städte. Kleine Häuser wurden abgerissen und durch Wohnblocks ersetzt. Für Hunde war in den Wohnungen kein Platz. Sie blieben auf der Straße, wo sie sich ohne Kontrolle vermehrten und zu Rudeln zusammentaten.

Fünf Welpen in einem Pappkarton, damit fing alles an. Claudiu Dumitriu erinnert sich gut daran, wie sein Freund Codrut Feher, ein Historiker, die Tiere mit nach Hause brachte. Nie hätte er sich träumen lassen, dass sich damit wenig später sein Leben ändern würde. Heute fürchtet Claudiu Dumitriu um sein Leben. Wenn er mit seinem Wagen losfährt, prüft er jedesmal die Bremse. Aber den Stein, der mit den fünf Hunden ins Rollen kam, will er nicht mehr stoppen.

Claudiu Dumitriu ist heute Tierschützer in Brașov in Rumänien. Er ist der Mann mit der Kamera. Mit einem kleinen Videogerät dokumentiert er das Elend der Straßenhunde in den Hundefängeranlagen seiner Stadt. Sein wohl bekanntestes Werk ist ein wackliger Filmspaziergang. Er führt von einem Spielplatz auf ein verwildertes Gelände in der Nachbarschaft. Man sieht Gestrüpp, einen geflickten Zaun, eine trostlose Garagenanlage. Der Film wirkt unspektakulär. Aber Dumitriu hat ihn auf Youtube hochgeladen. Und der Film wurde innerhalb kürzester Zeit mehr als vierzigtausend Mal angeklickt.

Auf dem verwilderten Gelände war am 2. September 2013 der vierjährige Ionut Anghel von Hunden zerfleischt worden. In der öffentlichen Meinung war sofort klar: Straßenhunde hatten den Jungen auf dem

Gewissen. „Die Reaktionen waren hysterisch“, sagt Claudiu Dumitriu. Die Großmutter des Jungen ist zum Fernsehstar geworden, sie erzählte den Journalisten und der ganzen Nation tagelang, wie sie auf dem Spielplatz gesessen hat, als das Schreckliche geschah. „Ich habe seit der Revolution in Rumänien keinen anderen Fall erlebt, der so mediatisiert war“, sagt Dumitriu.

Es begann eine Hetze. Auf die Straßenhunde zum einen, auf die Tierschützer und deren Vereine zum anderen. Jeder, der sich für einen würdigen Umgang mit den Tieren starkmacht, galt als verdächtig. „Die Medien erweckten den Eindruck, dass allen Kindern das gleiche Schicksal blüht wie diesem Jungen. Die Leute waren aufgewühlt. Sie waren bereit, alle Hunde umzubringen und die Tierschützer gleich mit.“

Wenige Tage später verabschiedete das Parlament mit großer Mehrheit ein Gesetz, das es den Hundefängern wieder erlaubt, Straßenhunde zu töten, wenn sich innerhalb von zwei Wochen nach deren Festnahme niemand findet, der sie adoptiert. Tierschützer klagten vor dem Verfassungsgericht. Doch am 25. September des vergangenen Jahres wurde die Klage abgewiesen, und kurz darauf wurde das Gesetz von Staatspräsident Traian Băsescu unterzeichnet.

Für Dumitriu und seine Freunde ist klar: Der Tod des Jungen war ein Vorwand, um das Töten der Hunde zu legitimieren. „Wir sind zu 99 Prozent sicher, dass der Junge nicht Opfer von Straßenhunden geworden ist“, so Dumitriu. Die offizielle Version der Geschichte sei nicht plausibel. Das zeigt Dumitrius Film. Deshalb ist er so brisant.

Claudiu Dumitrius Film sucht nach Indizien. Der Zaun hinter dem Spielplatz ist geflickt. Warum? Ein Trampelpfad geht darunter hindurch, die Spuren sind noch frisch. Warum setzt gerade jetzt jemand hier einen neuen Zaun? Warum hängt noch ein Schild daran, „Zutritt verboten“, funkelnagelneu? Wollte da jemand etwas vertuschen? Weil es nicht Straßenhunde waren, die das Kind getötet haben? Sondern Wachhunde, die aus einem privaten Hof weggelaufen sind, weil ein

Loch im Zaun war? Die also jemandem gehörten, der Angst hatte, dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden? Diesen Fragen geht Claudiu Dumitriu in seinem Youtube-Video nach. Und auch wenn die öffentliche Meinung gegen ihn ist, so wächst doch in Rumänien der kleine Kreis derer, die nicht länger einfach im Strom der aufgebrachtten Menge mitschwimmen, sondern für die Rechte der Tiere auf die Straße gehen. Über Facebook finden sie sich zusammen. Wenn in einer Stadt Menschen demonstrieren, ziehen in der anderen Stadt welche nach. Immer mehr Rumänen setzen den Hundefängern ihr Engagement entgegen.


Claudiu Dumitrius Arbeit für den Tierschutz begann an dem Tag, an dem die fünf Welpen seines Freundes, des Geschichtsprofessors Codrut Feher, verschwanden. Es waren fünf Welpen wie Tausende in Rumänien: ausgesetzt irgendwo am Wegesrand, dazu bestimmt, sich auf der Straße allein, ohne Menschen durchzuschlagen. Codrut Feher hatte sie mit zu sich nach Hause genommen, um ihnen ein Leben in festen Bahnen zu bieten. Doch Hundefänger schnappten sie ihm weg.

Codrut Feher und Claudiu Dumitriu machten sich auf die Suche. Sie wussten, mit den städtischen Hundefängern ist nicht zu spaßen. Sie mussten sich beeilen, sonst würde es den Welpen ergehen, wie es Straßenhunden in Rumänien allzu oft ergeht: Sie würden getötet werden. Vielleicht würde der Hundefänger ihnen eine Schlinge aus Draht um den Hals legen. Oder ihnen Alkohol ins Herz spritzen. Vielleicht würde er sie auch einfach verhungern lassen.

Die Suche nach den Welpen führte die Männer zur Hundefängeranlage von Braşov, die damals ein Ort wie ein Gefängnis war, wie eine Militärbasis gesichert. Sie sahen Tiere im Dreck, abgemagert, krank, im Kot auf den sicheren Tod wartend. Das hat sie zutiefst aufgerüttelt. Das war 2009. Seither kämpfen sie.

Claudiu Dumitriu, 42, ist ein Mann im gebügelten Hemd. Er spricht mehrere Sprachen, Deutsch hat er schon im Kindergarten gelernt, er drückt sich gewählt aus. In

seinem früheren Leben war er Ingenieur. Inzwischen ist er zum Experten in Sachen Tierschutz geworden. Zusammen mit seiner Frau und seinem Freund Codrut Feher hat er den Verein Alianţa pentru combaterea abuzurilor gegründet, der eng mit dem deutschen Bund gegen Missbrauch der Tieren (BMT) zusammenarbeitet. Er verweist auf die Erfolge: 2008 haben die Hundefänger in der 230 000-Einwohner-Stadt Braşov noch 7000 Hunde ermordet. 2009 fingen die drei an sich zu engagieren. In den ersten neun Monaten von 2013 töteten die Hundefänger (nur) noch 350 Tiere. Auch wenn jedes davon eines zu viel ist, sagt Dumitriu: „Die Hundefänger zu bremsen ist das Beste, was wir bisher geschafft haben.“

Dabei geht es schon lang nicht mehr nur darum, Hundeleben zu retten. Es geht um eine humane und demokratische Gesellschaft. Denn bis das neue Gesetz 2013 in Kraft trat, durften Hunde auch in Rumänien nur dann eingeschläfert werden, wenn sie nachweislich unheilbar krank oder aggressiv sind. Nur dass sich die Hundefänger nicht an die gesetzlichen Vorgaben hielten. Dumitriu und Feher zeigten sie immer wieder an. Sie klagten auf das Einhalten der Gesetze. Allein im September 2013 hatten sie 25 Prozesse am Laufen. 

Behörden schätzen die Zahl der Straßenhunde allein in Bukarest auf 65 000 Tiere. Doch nur die wenigsten sind wild und aggressiv. Viele leben in engem Kontakt mit den Menschen in ihrem Revier, sie werden von Nachbarn zum Teil auch gefüttert und versorgt. Tauchen die Hundefänger auf, um diese Tiere mitzunehmen, kommt es oft zu heftigen Protesten durch die Anwohner. In vielen Fällen machen die Besitzer sich dann auf ins Tierheim, um den Hund dort wieder abzuholen, und das Treiben beginnt von Neuem.

PROTEST FORMIERT SICH auch in Rumänien. Als im September 2013 das Gesetz verabschiedet wurde, demonstrierten Tierschützer vor dem Parlament. Doch die Zivilgesellschaft gewinnt nur langsam an Schlagkraft.



Viele Rumänen – und auch Touristen – fühlen sich von umherstreunenden Rudeln bedroht. Tatsächlich kommt es immer wieder vor, dass Erwachsene oder Kinder gebissen werden. Das Anti-Tollwut-Zentrum am Institut für Infektionskrankheiten zählte 2012 rund 16 000 Impfungen nach Hundebissen, jede fünfte davon betraf ein Kind. Der Tierschützer Claudiu Dumitriu gibt zu bedenken: „Nur bei Hundebissen wird umsonst behandelt.“ Er vermutet, dass in längst nicht allen Fällen, bei denen dies angegeben wurde, die Wunden tatsächlich von Hunden verursacht wurden.

Es steht in diesem Kontext, dass Claudiu Dumitriu sein Talent als Dokumentarfilmer entdeckte: Seine Videoaufzeichnungen dienen in den Prozessen als Beweise. Sie zeigen: Das Quälen und Töten hat kein Ende. Oft gelingt es, mit den Aufnahmen auch die Richter zu überzeugen. Oft arbeitet Dumitriu mit einer ganz normalen Videokamera, wie Familien sie für Urlaubsbilder verwenden. Aber inzwischen ist auch allerdhand Überwachungstechnik im Einsatz, manchmal klein wie ein Autoschlüssel. „Ich filme, was sonst keiner glaubt.“

Auch Codrut Feher, der Geschichtsprofessor, hat ganz neue Seiten entwickelt. Inzwischen ist er zum Experten für Tierschutzrecht geworden und zum Autor. In seinem Artikel „Portrait of a Dogcatcher“, Porträt eines Hundefängers, stellt er Flavius Barbulescu vor, den Hundefänger von Braşov, einen Mann, der sich für große Zahlen begeistert. Der stolz darauf sei, in seinem bisherigen Leben schon 30 000 Köpfe zählen zu können – so viele tote Hunde, die er mit seinen Gehilfen in Braşov und Umgebung erlegt habe. 7700 bis 10 000 davon, seit in Rumänien das Tierschutzgesetz in Kraft trat, das Töten von gesunden Hunden verboten hatte. Barbulescu hat sich das Vernichten der Hunde zur Lebensaufgabe gemacht. Er baut darauf, dass ihm die Gerichte nichts anhaben können. Claudiu Dumitriu und seine Freunde kämpfen weiter.

Zurzeit ist Korruption das größte Problem. Sie reicht von Polizei, Veterinäramt bis zum Parlament“, sagt Dumitriu. Die Tierschützer ärgern sich immer wieder über das Gleiche: Gesetze werden nicht eingehalten, und die Mafia der Hundefänger wird vom System geschützt, obwohl sie eigentlich ins Gefängnis gehen müsste. „Das Rechtssystem in Rumänien ist leider schwach. Die Leute setzen ihre Interessen mit Korruption durch. Es ist bei uns schwer, die Zustände zu ändern.“

Mit dem Gesetz, das im Herbst 2013 in Kraft trat, ist zu fürchten, dass Flavius Barbulescu und seine Mitarbeiter wieder Oberwasser bekommen. Codrut Feher schreibt in seinem Porträt, der Mann habe im engen

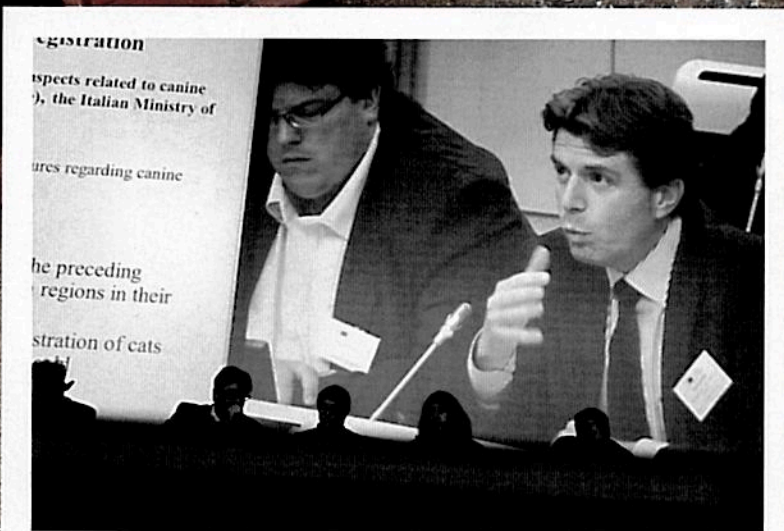
Kreis seine Pläne für die Zukunft verkündet. Er wolle weitere 25 Jahre Hunde töten und sich dann mit einem Massenmord an mindestens 250 000 Hunden in den Ruhestand verabschieden. Eine Schande, die zudem, davon ist Dumitriu überzeugt, das Problem mit den Straßenhunden nicht löst. Im Gegenteil. Wo ein Rudel Hunde beseitigt wird, rückt schnell wieder ein neues nach. So können die Populationen wachsen, und die Hundefänger haben weiter Arbeit.

Ein Interesse an der Lösung des Problems habe die Hundefängermafia nicht, sagt Claudiu Dumitriu. Sie lebe gut davon. Sie bekommt für jeden gefangenen und getöteten Hund Geld. „Ganze Clans finanzieren sich darüber.“ Je länger er sich mit dem Thema befasst, desto mehr ist er davon überzeugt, dass gerade nicht die aggressiven Hunde von der Straße verschwinden. Die passen ja gut ins Geschäft, sie verbreiten Angst und Schrecken, sodass keiner bezweifelt, dass die Hundefänger weitermachen müssen.

Doch nicht nur in Braşov wächst der Widerstand dagegen. Über Facebook finden sich in ganz Rumänien Tierschützer zusammen. Der Funke springt von einer Stadt auf die andere über. Doch die Zahl der Aktiven ist noch klein. „Unterstützung aus dem Ausland ist für uns extrem wichtig“, sagt Claudiu Dumitriu. Im letzten Herbst ist er deshalb nach Berlin gereist, um zusammen mit deutschen Tierschützern vor dem Reichstag gegen den Hundemord in Rumänien zu protestieren. Sie forderten die Bundesregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass Rumänien als EU-Land humane Methoden anwendet und Straßenhunde nicht tötet.

Auch fast ein Vierteljahrhundert nach der Revolution scheint die Demokratie in Rumänien noch labil. Tierschutzvereine sind Teil der Zivilgesellschaft, der wie ein zartes Pflänzchen durch verkrustete Strukturen herausdrängt. Denn Rumänien ist weit entfernt von einer Gesellschaft, in der sich Bürger engagieren und Dinge gemeinschaftlich in die Hand nehmen, in der den Regierenden auf die Finger geschaut wird, man Informationen einfordert und Dinge

Nicht tatenlos zusehen!



VOR DER EU-KOMMISSION pochte Claudiu Dumitriu Ende Oktober auf das Einhalten europäischer Standards, vor allem beim Tierschutz.

Der Verein Tasso hat im vergangenen Herbst eine Petition mit 67 000 Unterschriften an das rumänische Verfassungsgericht geschickt, um gegen das Straßenhundegesetz zu protestieren, www.tasso.net.

Der Verein Vier Pfoten bietet Streuner-Patenenschaften an. Für 20 Euro können Sie dazu beitragen, dass ein Straßenhund kastriert, geimpft und medizinisch versorgt wird. Dabei legen die Tierärzte Wert auf sanftes medizinisches Vorgehen, www.vier-pfoten.de.

Der Bund gegen Missbrauch der Tiere (BMT) unterstützt seit vielen Jahren Tierheime in Rumänien, unter anderem auch in Claudiu Dumitrius Heimatstadt Braşov. Mit Spendengeldern trägt der Verein dazu bei, dass Hunde aus den städtischen Fängeranlagen befreit werden und in Würde leben können. Der BMT hat auch mit Demonstrationen in Deutschland dazu beigetragen, das Thema in die Öffentlichkeit zu bringen, www.bmt-auslandstierschutz.de.


Dies sind nur ein paar Beispiele. An vielen Orten in vielen Vereinen unterstützen deutsche Tierschützer den Kampf gegen das Töten von Straßenhunden in Rumänien. **Helfen Sie mit!**

aktiv mitgestaltet. Vielen, die sich engagieren, geht es um weit mehr als nur um den Umgang mit Straßenhunden. Es geht ihnen darum, das Verrohen einer Gesellschaft zu stoppen. „Das Bild von Hundeleichen in einer zivilisierten Straße ist fürchterlich“, sagt Dumitriu. Er will nicht, dass seine Tochter so auswächst.

Die Welpen aus dem Pappkarton leben noch heute. „Es ist unser Miniprojekt“, nennt Claudiu Dumitriu die Art, wie sie leben. Es zeigt, wie es gelingen kann, Hunde zu halten. Entwickelt wurde es von der Weltgesundheitsorganisation WHO für Straßenhunde in Indien. Für Dumitrius Hunde ist der Wohnblock ihr Revier. Selbstverständlich sind sie kastriert, gesund und verträglich. Umschichtig spazieren einige der Tiere draußen frei herum, während andere bei den Hütten bleiben. So wird verhindert, dass sie als Rudel streunen und auch dass andere Hunde in ihr Wohngebiet eindrin-

gen. Die meisten Nachbarn kennen und akzeptieren die Tiere. Es ist ein Miteinander. Ein ganz gutes Leben. „Das könnte in der ganzen Stadt so funktionieren.“

In einem Revier alle Hunde auf einmal wegzunehmen, bringt nichts. Augenblicklich wandern neue ein. Sie finden reichlich Futter und vermehren sich. Dann steigt die Zahl immer, statt zu sinken. Im Miniprojekt dagegen sorgen die Nachbarschaftshunde selbst dafür, dass keine weiteren Tiere einziehen. Dumitriu sagt: „Das Modell lässt sich übertragen. Auf diese Weise wäre das Problem in sechs, sieben Jahren gelöst.“

Hat er Angst? Der Tierschützer wird still. Dann sagt er: „Ja, ich checke mein Auto mehrmals am Tag. Aber ich lasse mich nicht stoppen. Wenn man nur dasitzt und sagt, ich kann ja nichts ändern, dann ist das nicht die beste Position.“ Er ist überzeugt, dass man eines Tages auch in Rumänien verstehen wird, dass es zur Normalität gehören kann, wenn Gesetze eingehalten werden und sich die Menschen korrekt verhalten. 

Tierärzte in aller Welt plädieren dafür, die Zahl der Straßenhunde durch kontinuierliche Kastration zu senken. Hundemord sei keine Lösung, sagen sie. Wenn die Hunde aus einem Revier weggefangen sind, ziehen schnell neue nach, die sich dann nur noch schneller vermehren.